

## Weil Menschen Hoffnung in uns setzen...



**Harald Lehmann, im Hauptberuf Leiter einer Evangelischen Gesamtschule in Gelsenkirchen, ist seit 2006 Vorsitzender der Gossner Mission. Was treibt einen vielbeschäftigten Schulleiter dazu, ein solch intensives und zeitraubendes Ehrenamt zu übernehmen? Öffentlichkeitsreferentin Jutta Klimmt hat nachgefragt.**

**Herr Lehmann, Sie engagieren sich seit zahlreichen Jahren in der Gossner Mission. Wie ist die Verbindung entstanden?**

**Harald Lehmann:** In meinem früheren Beruf als Schulreferent der westfälischen Kirche habe ich 1981/82 ein Lehreraustauschprogramm mit dem sambischen Christenrat geplant und durchgeführt. Da lernte ich die Gossner Mission mit ihrem Engagement im Gwembe-Tal im Süden Sambias kennen und war beeindruckt. Aus diesem ersten Kontakt entstanden viele weitere Unternehmungen, und immer, wenn ich Sambia besucht habe, war der Kontakt zur Gossner Mission ein selbstverständlicher Bestandteil des Programms.

**Und trotzdem: Warum gilt Ihr Engagement ausgerechnet der Gossner Mission, dem unabhängigen kleinen Missionswerk mit Sitz in Berlin, weit weg von Ihrem Wohnort Bochum?**

**Harald Lehmann:** Die Evangelische Kirche von Westfalen hat als eine der unterstützenden Landeskirchen Sitz und Stimme im Kuratorium der Gossner Mission und hat mich 1995 erstmals als ihren Delegierten entsandt. Da gab es also, wenn Sie so wollen, anfangs den formalen Auftrag meiner Landeskirche. Aber natürlich trifft diese Antwort nicht den Kern Ihrer Frage. Man hätte mich ja in der Kirchenleitung nicht ausgewählt und ich hätte mich nicht darauf eingelassen, wenn nicht auch Lust und Liebe zur Gossner Mission eine Rolle gespielt hätten. Ich finde, dass der besondere Charme unseres vergleichsweise kleinen Werkes darin liegt, dass wir immer schon sehr überzeugend unsere Verantwortung sowohl in Deutschland als auch in der Welt gesehen und wahrgenommen haben. Wir können vielleicht auch deshalb neben den großen Missionsgesellschaften bestehen, weil unsere Unterstützer dies besonders honorieren. Und die Gossner Mission lebt – bei aller notwendigen Professionalität der Arbeit – mehr als vielleicht andere vom ehrenamtlichen Engagement sowohl in den Leitungsgremien als auch in den Regionen. Superintendent Kirschstein aus Ostfriesland, der im Herbst neu in unser Kuratorium gewählt wurde, hat in einer Andacht während der letzten Sitzung auf Matthäus 14 Bezug genommen, wo fünf Brote und zwei Fische die Basis dafür sind, dass viele satt werden. So ähnlich erlebe ich die Gossner Mission: Mit kleinem Etat leisten und erreichen wir unglaublich viel.

**Wie reagieren kirchenferne Menschen, wenn Sie ihnen von Ihrem Engagement erzählen?**

**Harald Lehmann:** Es gibt zwei typische Reaktionen, auf die unterschiedlich zu antworten ist. Da sind die einen, die nicht ganz unberechtigt fragen, ob ich für dieses Amt denn neben meiner beruflichen Tätigkeit als Schulleiter einer im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehenden kirchlichen Reformschule überhaupt genügend Zeit aufbringen kann. Denen antworte ich, dass in unserer Zeit die Dimension des Ökumenischen Lernens, also verkürzt gesagt die Begegnung mit Menschen aus anderen Teilen der Welt, ein notwendiger Bestandteil jeder Bildungsarbeit sein muss und von daher zu meiner Arbeit gut passt. Wir bemühen uns in Gelsenkirchen deshalb momentan auch um die Partnerschaft mit einer kirchlichen Schule in Sambia. Andere Menschen stoßen sich gelegentlich schon am Wort Mission in unserem Namen. Mit denen komme ich gern ins Gespräch.

### Können Sie – in Kürze – erläutern, was Mission heute für Sie bedeutet?

**Harald Lehmann:** Das unterscheidet sich eigentlich nicht von dem, was Mission, wenn sie denn glaubwürdig war, immer schon bedeutet hat. „Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“, sagt Paulus im Römerbrief (1,16). Eine Kraft, die selig macht – damit war nie nur die billige Vertröstung aufs Jenseits gemeint, die man dem Christentum gern vorgeworfen hat. Das war zu allen Zeiten jene Kraft, die die Ohnmächtigen aufrichtete und den Schwachen das Rückgrat stärkte. Die den Menschen ihre Würde gab auch dann, wenn die Lebensumstände menschenunwürdig waren. Das missionarische Handeln der Gossner Mission war von Anfang an von besonderer Glaubwürdigkeit geprägt. Handwerker, die sich auf den Weg machten und bei den Ärmsten der Armen landeten, ihr Leben teilten und sich für deren Rechte einsetzten – damit fing alles an. Was sie mitbrachten, war immer ein doppeltes Engagement: Dem unter Unrecht und materieller Not oder Krankheit leidenden Menschen sollte nach Möglichkeit Gerechtigkeit, Lebensunterhalt und Heilung zuteil werden. Und zugleich sollte die frohe Botschaft von der grenzenlosen Liebe Gottes ihn befreien von einer Haltung, die das eigentliche Heil erst gekommen sah, wenn die Lebensumstände leidlich komfortabel waren. „Würdenträger“ - so haben wir eine sehr gelungene Bilderstrecke vor einiger Zeit überschrieben und damit für unsere Arbeit geworben. Sie zeigt Menschen aus Afrika und Asien, die auf ihre gerechte Teilhabe an den Gütern dieser Welt vermutlich noch warten und dennoch nach christlichem Zeugnis zugleich uneingeschränkt um ihre Würde – Menschenwürde – wissen und daraus Kraft schöpfen.

### Warum bleibt die Arbeit der Gossner Mission auch weiterhin wichtig?

**Harald Lehmann:** Weil Menschen Hoffnung in uns setzen und von uns etwas erwarten: die Christen der Gossner Kirche in Indien ebenso wie die Partner in unseren Projekten in Sambia und Nepal. Und auch in Deutschland wird unsere Stimme gehört, und unser Name hat einen guten Klang. Die Gossner Mission steht seit mehr als 170 Jahren an der Seite der Ausgegrenzten und Armen. So lange es die gibt und so lange wir für sie ein Hoffnungszeichen sind, sollte es uns auch geben.